



Universität Hamburg

Hamburg University Press

Verleihung der Ehrendoktorwürde an Professor Dr. Klaus Garber

Hamburger Universitätsreden
Neue Folge 7

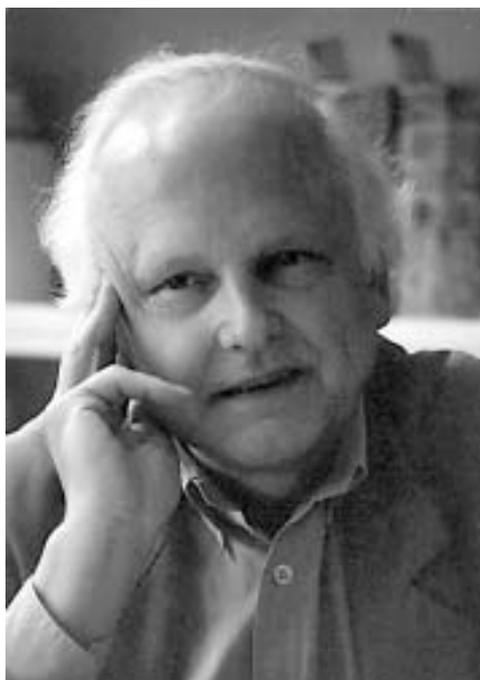
Ansprachen
zur Verleihung der Ehrendoktorwürde
an Professor Dr. Klaus Garber

Hamburger Universitätsreden
Neue Folge 7

Herausgeber:
Der Präsident der Universität Hamburg

Ansprachen zur
Verleihung der Ehrendoktorwürde
an Professor Dr. Klaus Garber
am 5. Februar 2003
im Warburg-Haus

herausgegeben vom
Fachbereich Sprach-, Literatur- und
Medienwissenschaft



Klaus Garber

INHALT

- 7 ANSPRACHEN ZUR VERLEIHUNG DER
EHRENDOKTORWÜRDE AN
PROFESSOR DR. KLAUS GARBER
AM 5. FEBRUAR 2003 IM WARBURG-HAUS
- 9 Knut Hickethier
Grußwort
- 13 Jörg Schönert
Interludium
- 17 Wolfgang Adam
Laudatio für Klaus Garber
- 33 Klaus Garber
Spirituelle Sehnsucht. Das geistige Hamburg aus der
Perspektive der Provinz. Dankesrede
- 63 ANHANG
- 65 Akademischer Lebenslauf und Forschungstätigkeit
- 75 Redner
- 77 Gesamtverzeichnis der bisher erschienenen Hamburger
Universitätsreden
- 89 Impressum

ANSPRACHEN ZUR VERLEIHUNG
DER EHRENDOKTORWÜRDE AN
PROFESSOR DR. KLAUS GARBER
AM 5. FEBRUAR 2003
IM WARBURG-HAUS

Knut H ickethier

G R U S S W O R T

Sehr geehrter Herr Garber,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren,

ich freue mich als Dekan des Fachbereichs Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft der Universität Hamburg, Sie heute hier im Warburg-Haus begrüßen zu können. Das Haus steht in besonderer Weise für Forschung und Lehre in den Geistes- und Kulturwissenschaften in Hamburg. Ich freue mich vor allem, Sie zu diesem Akt der Ehrenpromotion begrüßen und damit an eine Tradition anknüpfen zu können, mit der die Universität auf Verdienste in der Forschung aufmerksam macht und ihnen Anerkennung zollt.

Die Verleihung einer Ehrenpromotion ist durchaus nicht üblich in einer Zeit, die von Exzellenz an der Universität zwar redet, hochschulpolitisch aber in den Geisteswissenschaften nicht die dafür notwendigen Voraussetzungen schafft, sondern – im Gegenteil – diese ständig weiter reduziert. Der Uni-

versität Hamburg sind in den letzten zehn Jahren nur Einsparungen verordnet worden. Sie war gezwungen, Forschungsausstattungen zu reduzieren, Lehrangebote zu streichen, Studiengänge einzustellen; und sie musste zusehen, wie sich die Bedingungen für Forschung und Lehre insgesamt erheblich verschlechterten.

Dennoch ist in der geisteswissenschaftlichen Forschung an der Universität Hamburg auch in den letzten Jahren Beachtliches geleistet worden. Der DFG-Sonderforschungsbereich „Mehrsprachigkeit“ und die DFG-Forschergruppe „Narratologie“ in unserem Fachbereich zeigen, welche qualitativ anspruchsvolle Forschung trotz aller Sparmaßnahmen immer noch entwickelt wird. Doch was uns in den nächsten zehn Jahren bevorsteht – wenn die Empfehlungen der so genannten Dohnanyi-Kommission umgesetzt werden –, bedroht die Geisteswissenschaften in existentieller Weise. Wenn diese Disziplinen in Hamburg in den nächsten Jahren auf die Hälfte ihrer Fächer reduziert werden sollen, gehen Vielfalt und Farbigkeit der Universität Hamburg verloren. Geisteswissenschaften leben von der großen Spezialisierung, mit der sie sich den Phänomenen der Literatur und Kultur zuwenden. Sie in ihrer Zahl zu halbieren heißt, dass die aufgegebenen Wissenschaften in ‚der‘ großen Universität im Norden unserer Republik

nicht mehr existent sind und der Universitätsstandort Hamburg entschieden verarmt. Sehr viele befürchten, dass ein solcher Einschnitt auch das Ende der Universität als Universität bedeuten könnte. Darüber zu sprechen, ist eigentlich hier nicht der Ort. Aber die hochschulpolitischen Umbaupläne des Hamburger Senats überrollen uns mit Forderungen wie die Studienzeiten radikal zu verkürzen, die Lehre zu ‚entwissenschaftlichen‘ und sie insgesamt so zu organisieren, dass sie vor allem den wirtschaftlichen Interessen der – wie es neuerdings heißt – „Metropolregion Hamburg“ genügt.

In diesen für die Geisteswissenschaften sehr bedrohlichen Zeiten ist die Verleihung der Ehrenpromotion ein besonderer Vorgang, mit dem wir, der Fachbereich Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft – auf eine ursprünglich gar nicht intendierte Weise –, auf die kulturelle Bedeutung der Geisteswissenschaften aufmerksam machen wollen. Denn Wissenschaft, wo sie ernsthaft betrieben wird, geht nicht auf in kurzfristigen Verwertungsinteressen. Sie schafft vielmehr ein breites Fundament, auf dem eine Gesellschaft erst operieren kann und auf dem wirtschaftliche Interessen erst verfolgt werden können. Die Geistes- und Kulturwissenschaften ermöglichen ein kulturelles Bewusstsein, das auch im internationalen, im weltweiten Zusammenhang wirtschaftlicher Aktivitäten un-

erlässlich ist und eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiches Handeln darstellt.

Die Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, der Sie, verehrter Herr Garber, sich in besonderer Weise gewidmet haben, macht die gemeinsamen europäischen Traditionen sichtbar, die uns im Norden Europas miteinander verbunden haben und immer noch verbinden. Es sind Traditionen, die Hamburg mit anderen Regionen in eine über Jahrhunderte währende Beziehung gesetzt haben. Wenn in den aktuellen politischen Bekundungen des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg immer wieder der Blick auf die Ostseeregion gerichtet ist, dann ist das Gemeinsame für diese Region in der Frühen Neuzeit mit begründet worden. Die Aufgabe der Universität und insbesondere ihrer Bibliotheken besteht darin, das kulturelle Gedächtnis zur Region und die Gemeinsamkeiten, die über einst tiefe politische Gegensätze hinwegreichen, zu pflegen und sie zu neuen Brücken werden zu lassen.

Deshalb ist es uns eine besondere Freude, mit der Verleihung der Ehrenpromotion heute auch ein hochschulpolitisches Zeichen setzen zu können.

Jörg Schönert

INTERLUDIUM

Lieber Herr Garber,
Herr Dekan, liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr verehrte Gäste,

erlauben Sie mir vor der Laudatio und dem Überreichen der Urkunde ein kurzes Interludium, das Ihnen das Kräftefeld darstellen soll, in dem sich die Initiative für das heutige Ereignis entwickelte.

Unter den Germanistinnen und Germanisten der Universität Hamburg hat sich seit jeher ein markantes Engagement für die Erforschung der Frühen Neuzeit gezeigt, des Zeitraums zwischen dem späten 15. Jahrhundert und dem frühen 18. Jahrhundert. Doch mit dem Weggang von Wolfgang Harms nach München – etwa 25 Jahre ist das her – war die institutionelle Verankerung dieses Forschungsinteresses auf einer Professorenstelle weggebrochen. Mit großen Augen sahen wir nach Osnabrück, wo sich Klaus Garber anschickte, nicht nur einen Schwerpunkt für die Kulturgeschichte der Frühen Neu-

zeit anzulegen, sondern zudem ein Forschungszentrum zu schaffen. Welche glückliche Fügung wäre es gewesen, den gebürtigen Hamburger für dieses Forschungsgebiet an die Universität seiner Heimatstadt berufen zu können. Doch – Sie wissen es – in jenen Jahren begann der Abbau der Stellen in unserem Fach. So blieb an den beiden germanistischen Instituten – trotz des Engagements Einzelner – die institutionelle Lücke in Lehre und Forschung zur Frühen Neuzeit bestehen.

Wenn die Hamburger Universität sich die Berufung von Klaus Garber schon nicht leisten kann, dann sollte sie ihn – so dachten wir – zumindest zu ihrem *doctor honoris causa* ernennen. Das Jahr 2002, in dem Klaus Garber unter seine akademischen Mannesjahre mit dem 65. Geburtstag den kalendrischen Schlusspunkt setzte, erschien uns als geeigneter Zeitpunkt für eine solche Unternehmung.

Sie war nicht nur getragen von hohem Respekt für Klaus Garbers wissenschaftliche Leistungen, die sich durchaus nicht auf die Erforschung der Frühen Neuzeit beschränken. Sie war zudem bestimmt von Dankbarkeit für das ebenso kundige wie unermüdliche Erschließen der Bibliothekslandschaften des Ostens, das Klaus Garber mit großem diplomatischem Geschick vollzog – stets auch mit dem Blick für die Bibliotheksbestände, die in den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs

aus Deutschland nach Osten verbracht worden waren. Die Freie und Hansestadt Hamburg ist zutiefst dankbar dafür, dass in der Folge der zahlreichen Bibliotheksreisen, die Klaus Garber seit 1984 unternahm, ehemalige Bestände aus ihren Bibliotheken hierher zurückgeführt werden konnten. Als langjähriger Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek könnte Herr Gronemeyer berichten, welcher Geduld und welchen Geschicks es bedurfte, um vom Aufspüren und Entdecken bis zum Rückführen zu gelangen.

Lieber Herr Garber, Sie haben sich um die Germanistik, um die interdisziplinäre Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit und um die wissenschaftlichen Bibliotheken im Ostseeraum, in seinen westlichen und in seinen östlichen Territorien, in besonderer Weise verdient gemacht. Lassen Sie sich deshalb von dieser Universität und ihrem Fachbereich Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft ehren. Und weil ich dieser Ehrung nun nicht mehr länger im Wege stehen will, bedanke ich mich kurz und knapp bei Hans-Harald Müller, der diese Ehrung inspiriert und mitgetragen hat. Mein Dank gilt sodann den weiteren Mitgliedern der Kommission, die dem Fachbereich die Ehrenpromotion für Herrn Garber vorschlug – das sind in alphabetischer Ordnung die Kollegen Hartmut Freytag, Horst Gronemeyer und Franklin Kopitzsch. Und es war gut zu hö-

ren, dass alle befassten Gremien dieses Verfahren in seltener Einstimmigkeit unterstützt haben. Besonders dankbar sind wir schließlich den Kollegen Wolfgang Adam und Friedrich Vollhardt, die als auswärtige Experten für die Forschungen zur Frühen Neuzeit mit ihren Gutachten innerhalb kürzester Fristen unserer Kommission und dem Fachbereich ermöglicht haben, das Verfahren der Ehrenpromotion heute in dieser akademisch-frohgemuten Runde zu vollziehen.

Wolfgang Adam, der von der Universität Osnabrück auf den germanistischen Lehrstuhl an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg berufen wurde, bitte ich um die Laudatio auf Klaus Garber, den Ordinarius an der Universität Osnabrück, der fortan als Ehrendoktor auch Mitglied der Universität seiner Heimatstadt Hamburg sein wird.

W o l f g a n g A d a m

L A U D A T I O F Ü R K L A U S G A R B E R

Herr Dekan,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

lieber Herr Garber,

als mich die Kollegen aus Hamburg baten, eine kleine Rede auf Sie zu halten, habe ich sofort und mit Freuden zugesagt. Beim Schreiben dieser Laudatio ist mir aber aufgefallen, dass ich nicht nur einen Literaturwissenschaftler, sondern auch den Vertreter eines neuen Fachs vorzustellen habe, das bisher im Kanon der Disziplinen fehlte, nämlich den Biblio-Archäologen. Das ehrwürdige Fach der Klassischen und Christlichen Archäologie ist also – am besten durch eine ‚lex Garber‘ – um den Bereich der Biblio-Archäologie zu erweitern!

Denn Klaus Garber sieht sich selbst als „Archäologe des alten Buches“. Seine Sicherung der kulturellen Überlieferung im ehemaligen deutschen Sprachraum im Osten Europas ist in seinem Kern ein an die Grabungen in Pompeji und Herculaneum erinnerndes grandioses Memoria-Projekt; und erst un-

längst hat er eine theoretisch fundierte „Wissensarchäologie“ als vornehmste Aufgabe einer sich neu zu definierenden Kulturwissenschaft bezeichnet.

Mit der Haltung des Archäologen, der Spuren sichert und über die Analyse kleinster, auf den ersten Blick unscheinbarer Details vergangenes kulturelles Leben rekonstruiert, wird ein Grundzug getroffen, der das wissenschaftliche Œuvre und die forschungspolitischen Aktivitäten Klaus Garbers von der Dissertation bis zu den aktuellen Projekten durchzieht. Dabei bleibt Garber nicht stehen bei einer blinden Sammelwut; gleich den Archäologen von Rang wird er geleitet von einem präzisen, vorher formulierten Erkenntnisinteresse. Der Ausgräber weiß, wo er den Spaten anzusetzen hat, um fündig zu werden; der Literatur- und Buchhistoriker hat genaue Vorstellungen, wo er nach bestimmten Textkorpora suchen muss. Klaus Garber ist ein ‚theoretischer Kopf‘, der nicht darauf setzt, dass sich das Material wie von selbst ordnet – vor dieser Fehleinschätzung hat schon 1913 Levin Schücking gewarnt; er geht mit wohlgedachten Konzepten an die Erschließung der Quellenkomplexe.

Die Affinitäten zur gelehrten Tätigkeit des Archäologen beschränken sich aber nicht nur auf das Methodische; sie betreffen die Substanz der Lebensform, denn so wie es den Er-

forscher griechischer und römischer Altertümer nicht nur am Schreibtisch hält, sondern zu Exkursionen hinausführt, zu Grabungen und Terrain-Erkundungen, so wurde für Klaus Garber das Aufsuchen von Bibliotheken und Archiven in (aufgrund der damaligen politischen Verhältnisse) abgelegenen, ja fast verschlossenen Regionen zu einer existentiellen Aufgabe oder, um es mit den Worten Garbers zu sagen, „zu einem Abenteuer für das ganze Leben, zu der prägenden Erfahrung“ seiner Forscher-Vita.

Diese manchmal fast obsessionshafte Sehnsucht nach Autopsie des Materials – den in verschollen geglaubten Bibliotheken aufbewahrten Einblattdrucken, Gelegenheitsgedichten und Folianten – ist in das wissenschaftliche Œuvre Garbers eingeschrieben. Sie gibt – verbunden mit einer hohen, an der Exegese der Texte Walter Benjamins geschulten theoretischen Reflexion – seinen Studien ihr unverwechselbares Profil.

Die Handschrift des Unverwechselbaren zeigt sich bei Klaus Garber in vier großen Forschungs- und Tätigkeitsfeldern, in denen er Bleibendes geschaffen hat und in denen man von dem Geehrten noch viel erwarten darf: Es sind dies die Bereiche (1) Kultur- und Literaturgeschichte der Frühen Neuzeit, (2) Walter Benjamin, (3) Wissenschaftsorganisation und (4) Bibliotheksgeschichte.

1. Der Frühneuzeitforscher

Klaus Garber, Schüler Richard Alewyns, gehört in Deutschland zu den Begründern einer europäisch ausgerichteten Frühneuzeitforschung, die sich programmatisch löste von einer ideologisch besetzten ‚deutschen Barockforschung‘. Sein glänzendes Debüt als Spezialist der Literatur des 17. Jahrhunderts hat er 1970 mit seiner Bonner Dissertation *Der locus amoenus und der locus terribilis. Bild und Funktion der Natur in der deutschen Landlebendichtung* geliefert. Das Buch bietet eine eindrucksvolle Vorstellung des Bibliographen und methodisch versierten Literarhistorikers Klaus Garber.

Seine von Alewyn angeregte Suche nach Texten, die nicht in den großen Barock-Bibliographien, dem Goedeke, Hayn-Goetendorf oder Faber du Faure verzeichnet sind, führte ihn erstmals zu den arkanen Schätzen großer deutscher Universitäts- und Staatsbibliotheken, auch der von ihm so geliebten Hamburger Institution. Seit diesen Dissertationsrecherchen ist Garber ein geradezu leidenschaftlicher Leser gedruckter und ungedruckter Bibliothekskataloge, seit dieser Zeit gehört es zum Merkzeichen Garber'scher Wissenschaftsprosa, dass er die Signaturen der benutzten Texte verzeichnet und seine Leser in Bergwerke voluminöser Anmerkungsapparate lockt, die oft über Seiten den Text der Hauptargumentation begleiten. Wer

sich auf das Abenteuer des Stolleneinstiegs einlässt, kommt belehrt an das Tageslicht wissenschaftlicher Debatten zurück!

Methodisch orientiert sich Klaus Garber in seiner Analyse des ‚schönen und schrecklichen Schauplatzes‘ an der von Ernst Robert Curtius eingeführten und von Rainer Gruenter um den Aspekt des historischen Wandels erweiterten Toposforschung. Und über Rainer Gruenter, meinen akademischen Lehrer, kam auch unser Kontakt, lieber Herr Garber, zustande, der uns zu unserer beider Überraschung heute nach Hamburg zu diesem großen Ereignis geführt hat.

Richard Alewyn machte Rainer Gruenter auf Garbers Dissertation, die er als bahnbrechend für die Barockforschung betrachtete, aufmerksam und regte eine Besprechung im *Euphorion* an. In der Zeit seines Gründungsrektorats in Wuppertal schrieb Gruenter grundsätzlich keine Rezensionen; er teilte dies Alewyn mit, versprach aber, das Buch zur Besprechung einem Mitglied seines Oberseminars, das gerade an einer Doktorarbeit zu einem vergleichbaren Thema – dem Jahreszeiten-Topos – sitze, anzuvertrauen. Gruenter gab mir Garbers Buch mit der Aufforderung, es zu rezensieren, nicht ohne mit jener der damaligen Ordinarien-Generation eigenen Offenheit zu bemerken: „Wenn es nichts taugt, was Sie schreiben, wird es auch nicht gedruckt.“

Die Rezension wurde im *Euphorion* 1976 gedruckt, Klaus Garber fühlte sich verstanden und akzeptierte auch die kritischen Einwände des noch nicht Promovierten, den er freilich in seinem ersten Brief mit dem Dokortitel ansprach. Mit diesem Schreiben auf dem unter wissenschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten schon zur Rarität gewordenen Papier des Fachbereichs 7 (Kommunikation/Ästhetik) der Universität Osnabrück begann eine lange schriftliche und mündliche wissenschaftliche Kommunikation, für die ich Ihnen, lieber Herr Garber, hier an dieser Stelle herzlich danke.

Die Besprechung des Buches fiel dem Rezensenten leicht, denn es war eine anregende und den Horizont erweiternde Lektüre: Garber legte eine gattungsgeschichtlich ausgerichtete Untersuchung der Schäferdichtung vor, die lange Zeit von der Germanistik als harmlos, ja unbedeutend eingeschätzt worden war. Er zeigte in seinen akribischen Analysen, dass sich hinter den für den modernen Leser in der Tat sehr fremden Texten viel mehr verbirgt als unverbindliche Spielereien leicht geschürzter Galatheen und Daphnen. Hinter der Maske des Schäfers und Hirten war es möglich, Dinge im Privaten und Gesellschaftlichen anzusprechen, die in anderen Gattungen tabuisiert waren. Der Gedanke, die Schäferidylle als Spielwiese politischer Artikulation, ja als Vorform quasidemokratischer Eman-

zipation zu sehen, diese politische Lesart einer lange verkannten Gattung hat Garber beständig fasziniert. Er hat diesen Gedanken verfolgt bis zu dem großen Eröffnungsvortrag bei dem Pariser Akademie-Kongress 1989, in dem er einen Bogen von der Eklogendichtung der Renaissance bis zu den jakobinischen Klubs schlug.

In den folgenden Jahren hat sich Garber als Herausgeber und Interpret in der internationalen Frühneuzeitforschung rasch einen Namen gemacht. Seine Studien zur Schäferdichtung führten in den Kreis der Nürnberger Autoren Sigmund von Birken, Georg Philipp Harsdörffer und Johann Klaj, deren artifizielle Texte er im Reprint, begleitet von instruktiven Kommentaren, der Forschung wieder zugänglich machte oder deren Werkausgaben er mit auf den Weg brachte. Seine Prolegomena zur Birken-Ausgabe, die bei einem Arbeitsgespräch in Wolfenbüttel 1977 vorgetragen wurden, haben die historisch-kritische Edition dieses wichtigen Autors angestoßen. Daraus erwuchs eine Aufgabe, die der ihm freundschaftlich verbundene Hartmut Laufhütte seit Jahren in so beeindruckender Weise in Passau durchführt. Handbuchartikel und Monographien zu Martin Opitz, die weitgehend unbekanntes Material präsentieren und den zentralen Aspekt der Rezeption konsequent in die Betrachtung einbeziehen, haben nicht zu hinter-

gehende Maßstäbe in der Frühneuzeitforschung gesetzt. Mustergültig werden in seinen Untersuchungen zur Literatur- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts sozial- und literarhistorische Fragestellungen verknüpft.

Klaus Garber besitzt die große Fähigkeit, ästhetische und politische Phänomene zusammen zu sehen. Diese Sicht der Dinge verdankt er, wie er schon in dem Vorwort seiner Dissertation zu verstehen gibt, ohne Zweifel der intensiven Beschäftigung mit der neomarxistischen Philosophie, den Anregungen aus dem Umkreis des Instituts für Sozialforschung und vor allem den Anstößen der Schriften Walter Benjamins. Es besteht eine substantielle Verbindung zwischen dem Frühneuzeit- und dem Walter-Benjamin-Forscher.

2 . D e r B e n j a m i n - F o r s c h e r

Garber sieht von Anfang an sehr klar das grundsätzliche Dilemma der Walter-Benjamin-Rezeption: „Die theoretisch so unzulänglich entwickelte Barockforschung schenkt einem der Großen ihrer Disziplin immer noch wenig Beachtung, und die lebhafteste Benjamin-Forschung kennt sich in der Regel nicht im 17. Jahrhundert aus.“ Man kann seine jahrzehntelangen und auf verschiedenen Foren operierenden Aktivitäten zu den enigmatischen Werken des „modernen Allegorikers“ als den

leidenschaftlichen Versuch sehen, diese – eine angemessene Rezeption hindernde – Lücke argumentativ zu schließen. Allerdings wohl nirgends stärker als in diesem Feld hat Garber erfahren, welche Grenzen der Aufklärung gesetzt sind.

Klaus Garber gehört, wie seine Publikationen belegen, zu den profiliertesten Interpreten der Schriften Benjamins: Zur Rückführung Benjamins, dessen Werk von der universitären Zunft der frühen Bundesrepublik fast völlig ausgeblendet wurde, in den wissenschaftlichen Diskurs hat er einen entscheidenden Beitrag geleistet. Weil es Garber um die Sache ging, scheute er in der Benjamin-Forschung – und keineswegs nur hier – die gelehrte Kontroverse nicht.

Kompromisslos sprach er Fehlentwicklungen in der editorischen Präsentation der Schriften Benjamins an oder monierte unnach-sichtig auf Vorurteilen beruhende Missdeutungen innerhalb der Literaturwissenschaft. Mit Verve hat er in seinem *Euphorion*-Aufsatz aus dem Jahre 1990 *Benjamin und das Barock. Ein Trauerspiel ohne Ende* Position in der zeitgenössischen Debatte bezogen; mit schneidender Schärfe, berühmte Kollegen nicht schonend, zog er ein deprimierendes Resümee über die intellektuelle Reflexionshöhe germanistischer Debatten: „Das Niveau des Umgangs mit Benjamin und seinem Trauerspielbuch wird bis auf weiteres getreuer Indikator für Stand

und Problemhorizont der Barockforschung und mit ihr der Germanistik bleiben.“

Garbers Einsatz wurde – das zeigen die zahlreichen Einladungen zu internationalen Kolloquien – vor allem im Ausland registriert, in dem das politische, ja revolutionäre Potential, das in den Schriften Benjamins liegt, bisweilen deutlicher als in der deutschen Szene gesehen wurde. Diese Kontakte zu italienischen, französischen, russischen, japanischen, US- und südamerikanischen Benjamin-Forschern hat er meisterhaft aktiviert für den großen Fachkongress in Osnabrück zum 100. Geburtstag Benjamins, der die unterschiedlichen nationalen Diskurse zusammenführte und der Benjamin-Forschung über Jahre hinaus weiterwirkende Impulse gab.

3 . D e r W i s s e n s c h a f t s o r g a n i s a t o r

Das Benjamin-Symposion gehört in die glanzvolle Reihe der von Klaus Garber in Osnabrück, Wolfenbüttel, Paris, Gdansk oder Kaliningrad inszenierten Kongresse, die einen legendären Ruf im Fach haben. Hier wurden Standards für eine bisher in Deutschland so kaum gekannte Tagungskultur geschaffen. Perfekt vorbereitet durch ein eingespieltes Team und souverän geleitet vom verantwortlichen Veranstalter, konnte nicht einmal – wie im Sommer 2002 beim Alewyn-Kolloquium ge-

schehen – ein WM-Spiel der deutschen Fußballnationalmannschaft den Kongress aus dem Takt bringen!

Systematisch bemühte sich Garber um das Zusammenführen von deutschen und ausländischen Wissenschaftlern. Vielen Kolleginnen und Kollegen aus dem ehemaligen Ostblock hat er die ersten West-Reisen und internationalen Fachkontakte ermöglicht. Einer der Höhepunkte war ohne Zweifel der große Sozietäten-Kongress in Paris, der im Rathaus der französischen Hauptstadt stattfand – unter der Schirmherrschaft von Jacques Chirac, dem damaligen Bürgermeister.

Auf vielen Ebenen, nicht nur bei der Kongressregie, zeigt sich Garbers ausgesprochenes Talent als Wissenschaftsorganisator und Meister im Einwerben von Drittmitteln. An seiner Heimatuniversität Osnabrück, der er trotz eines Rufes nach Bielefeld treu geblieben ist, hat er ein international renommiertes Zentrum der Frühneuzeitforschung aufgebaut, zu dem ein einzigartiges Quellen- und Forschungsarchiv gehört. Zusammen mit dem jetzt in Tübingen lehrenden Historiker Anton Schindling und der Kunsthistorikerin Jutta Held gelang es ihm, das Graduiertenkolleg „Bildung in der Frühen Neuzeit“ an der jungen Universität zu etablieren. Bleibende Verdienste für den Wissenschaftsstandort Osnabrück hat er sich durch die Gründung des Interdisziplinären Instituts für Kul-

turgeschichte der Frühen Neuzeit erworben. Dieser Einsatz hat auch einen Preis: Das Schreiben der Antragsprosa geht bisweilen auf Kosten der Wissenschaftsprosa.

Alle diese Aktivitäten, zu denen noch die Mitgliedschaft in hochkarätigen Fachgremien zu zählen ist – im Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockliteratur, in der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, im Bibliotheksausschuss „Verzeichnis deutscher Drucke des 17. Jahrhunderts“ der DFG –, waren nicht Selbstzweck einer auf Außenwirkung schielenden wissenschaftlichen Betriebsamkeit, sondern sie sind auf das Engste mit dem ‚Archäologen des alten Buches‘ verbunden, den ich zum Schluss – die Reihenfolge ist bewusst als Klimax angelegt – vorstellen möchte.

4. Der Biblio-Archäologe Garber

Die im Rahmen der Dissertation begonnenen Forschungen zur Schäferdichtung, die bekanntlich Teil der Casualpoesie ist, weiteten sich zwangsläufig zur umfassenden Registration des europäischen Gelegenheitsschrifttums aus; und dieses Sammeln führte direkt zu den bibliothekshistorischen Studien. Bibliotheken sind zusammen mit Archiven und Museen Memorialstätten, in denen die kulturelle Überlieferung vergangener Zeiten und nicht mehr existenter Kulturräume gespeichert

und gepflegt wird. Der Umgang einer Gesellschaft mit diesen Institutionen ist bezeichnend für deren historisches Bewusstsein. Seismographisch lassen sich an dem Schicksal der Bibliotheken die Ausschläge historischer Phasen ablesen. Die verlorenen Büchersammlungen in Straßburg, Hamburg und Königsberg, denen Garber monographische Untersuchungen gewidmet hat, sind solche Embleme der Erinnerung.

In der sinnlosen Zerstörung der Straßburger Stadtbibliothek bei der Beschießung der Stadt 1870 sah Garber ein Memento für das folgende ‚Katastrophenjahrhundert‘, das den Untergang einer über den Zeitraum von 700 Jahren gewachsenen deutsch geprägten Kulturregion jenseits von Oder und Neiße brachte. Garber hat dabei nie vergessen zu betonen, dass dieser Untergang ausgelöst wurde durch den deutschen Überfall auf Polen und die Sowjetunion. Doch wollte Garber die Teilung Europas als Folge des Kalten Krieges nicht als Barriere akzeptieren und bemühte sich mit der ihm eigenen Beharrlichkeit um deren Überwindung. Aus diesem Grunde hat er lange vor der Wende 1989 – zunächst aus privater Initiative, dann gestützt durch Forschungsstipendien der DFG – Kontakte zu Literaturwissenschaftlern, Bibliothekaren und Archivaren in der DDR, Polen und der damaligen UdSSR, insbesondere in den baltischen Staaten, aufgenommen.

Mit mehreren Bibliotheksreisen hat Garber einen fast in Vergessenheit geratenen Kontinent deutscher Kultur vermessen und, einem Archäologen gleich, Spuren einer untergegangenen Welt konserviert. In zahlreichen Publikationen hat er über seine Expeditionen, die in prachtvolle Lesesäle und dunkle Deposita führten, berichtet: von dem Glücksgefühl, als er in der Akademie- und Staatsbibliothek Vilnius auf Bände der verloren geglaubten Wallenrodt'schen Sammlung stieß, von der tiefen Trauer bei der Feststellung des ganzen Ausmaßes des Verlustes der Königsberger und Elbinger Bestände. Bei der Sicherung der über Bücher tradierten Memoria ging es Garber nicht nur um „die historische, sondern auch um die moralische Dimension“ dieser Forschungen, die er mit Kalkül über das engere Fachpublikum hinaus einer größeren Öffentlichkeit zur Kenntnis gab. Beispielhaft sei auf seinen großen Essay in der *Neuen Rundschau* von 1989 *Eine Bibliotheksreise durch die Sowjetunion. Alte deutsche Literatur zwischen Leningrad, dem Baltikum und Lemberg* verwiesen, in dem neben der bibliotheksgeschichtlichen auch die brisante politische Situation angesprochen wird. Klaus Garber hat unendlich viel für die Verständigung mit den von dem NS-Regime überfallenen europäischen Nachbarländern getan. Er war im besten Sinn des Wortes ein Botschafter des anderen Deutschland, das sich zu

den in deutschem Namen begangenen Verbrechen bekannte und sich von dieser Basis aus behutsam und mit Takt um eine Aussöhnung bemühte. Diese Haltung hat ihm viele Türen geöffnet; und nach dem Zusammenbruch der alten, durch den Warschauer Pakt symbolisierten Ordnung konnte er die Früchte seiner langjährigen, mit großer Konsequenz durchgeführten Bemühungen ernten. Ich erwähne hier stellvertretend die bereits durch Publikationen dokumentierte enge Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Wrocław.

Klaus Garber ist heute *der* Experte für die buch- und bibliotheksgeschichtliche Überlieferung im alten deutschen Sprachraum. Dank seiner Bemühungen konnte eine Topographie der ehemaligen deutschen Kulturlandschaft im Osten Europas erstellt werden. Es ist die Lebensleistung von Klaus Garber, eine entschwundene Bildungsregion für das kulturelle Gedächtnis gerettet zu haben. Voraussetzung für das Gelingen waren die zahlreichen, zum Teil abenteuerlichen Bibliotheksreisen. Häufig war Klaus Garber der erste deutsche Leser, der nach 1945 verschwundene Bücher wieder in die Hände bekam.

In einem einfühlsamen Porträt des ihm in vielen Punkten verwandten und mit Blick auf die Forschungsprofessur der Berliner Akademie sicher sehr sympathischen Gelehrten Konrad Burdach meditiert Garber über den besonderen Reiz die-

ser gelehrten Lebensform. In diesem Porträt findet sich ein Satz, der sich fast als Spiegelung auf den heute zu Ehrenden übertragen lässt. Man muss nur den Namen Burdach durch Garber ersetzen: „Burdach gehört in die kleine und zumeist unscheinbare Reihe der Archiv- und Bibliotheksreisenden, die im Humanismus mit Petrarca und Poggio strahlend anhebt und seither nicht aufgehört hat, insbesondere Einzelgänger in ihrem Fach fast unwiderstehlich anzuziehen und lebensbestimmend zu prägen.“

Klaus Garber

SPIRITUELLE SEHNSUCHT.
DAS GEISTIGE HAMBURG AUS DER
PERSPEKTIVE DER PROVINZ

Dankesrede

Herr Dekan,
liebe Kolleginnen und Kollegen aus nah und fern,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe alte und junge Freunde,
liebe Mitglieder der Familie,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

gibt es eine Poetik, eine Topik der Dankesrede für die Verleihung eines Ehrendoktors? Dem leidenschaftlichen Sammler von Büchern (gerade gerne auch von Kleinschriften und besonders bevorzugt aus dem Umkreis der Fach- und Wissenschaftsgeschichte) sind wohl viele und teilweise berühmte Widmungen von Büchern an Hohe Philosophische Fakultäten zur Bezeugung des Dankes für die verliehene Würde zur Hand, kaum aber je – im

Gegensatz etwa zur Akademie-Rede – gedruckte Zeugnisse des hier zur Rede stehenden Genres, es sei denn die von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die aus anderen Gründen der öffentlichen Aufmerksamkeit versichert sein dürfen. Vermutlich verbergen sie sich in den Annalen der Fakultäten oder eben doch in jenem grauen Schrifttum, auf das denn auch der kundige Sammler nur noch ganz gelegentlich stößt. Umso einladender vielleicht eben deshalb die Lizenz, gerade zu diesem Anlass heute einen noch nicht durch allzu viele Vorbilder präfabrizierten Weg zu beschreiten.

Als Herr Schönert mich an einem Samstagnachmittag im Dezember anrief und die frohe Kunde übermittelte, war schon damals so wie heute wieder die Rede von dem Wunsch einiger Hamburger Kolleginnen und Kollegen, mich an ihrer Seite im literaturwissenschaftlichen Seminar arbeiten zu sehen. Wusste man in Hamburg, damit einen mehr als ein Jahrzehnt gehegten Traum berührt zu haben, der nun seit langem ausgeträumt war, um am Schlusse sodann eine Metamorphose zu erfahren, wie sie schöner, um nicht zu sagen bedeutungsträchtiger sich schwerlich hätte darbieten können? Ich darf am heutigen Tage gestehen, dass ich über Jahre den Termin des Ausscheidens entweder von Heinz Nicolai oder womöglich doch den von Karl Robert Mandelkow fest im Blick hatte, um mich auf ihre

Stelle zu bewerben, dann aber schlicht über einer meiner vielen Reisen die Ausschreibung verpasste und erst von ihr erfuhr, als alles schon zu spät war. Als Nikolaus Henkel dann viel, viel später als auswärtiges Mitglied in unserer mediävistischen Berufungskommission zur Nachfolge von Herrn Adam saß, wir uns über dieser Arbeit überhaupt erst kennen und sehr schätzen lernten, muss ich ihm erzählt haben, dass es mein Herzenswunsch sei, nach erfolgter Emeritierung einmal in meinem Leben eine Vorlesung in Hamburg zu halten. Hamburg also war als magnetischer Anziehungspunkt vom provinziellen Osnabrück aus immer wieder im Blick. Es war das aber mehr und in anderer Weise für den gebürtigen Hamburger, den die Sehnsucht in seine Vaterstadt zurücklockte. Die Hamburger sind ja bekannt dafür, gerne durch die weite Welt zu bummeln und überall in einer merkwürdigen Mischung aus Biederkeit, Hochmut und wenig schmeichelhafter Tumbheit sich dahingehend vernehmen zu lassen, dass man – insonderheit natürlich als Hanseat – überall auf der Welt gut aufgehoben sei, schließlich aber doch nur einen Ort auf der Welt wisse, wo man standesgemäß leben könne, eben in Hamburg. Wäre es so auch im vorliegenden Fall, es wäre nicht der Rede wert und insbesondere nicht hier und heute. Ich glaube es nicht und hoffe sehr, keiner Selbsttäuschung zu unterliegen.

1.

Nach einem ersten Semester in Bern (mit dem in Hamburg ja wohl bekannten Jugendfreund Peter Uwe Hohendahl), das in der Germanistik im Zeichen von Werner Kohlschmidt stand, der eine unvergessene Romantik-Vorlesung hielt, die sich aufs Schönste traf mit einer parallelen Veranstaltung in der Musikwissenschaft von Frau Dikenmann-Balmer, habe ich mit guten Gefühlen drei Semester lang in Hamburg studiert – in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, da die Universität glanzvoll über die philosophischen Fächer hinweg besetzt war. Hier war ein Stück Wissenschaftsgeschichte mitzerleben, wie im Nachhinein nur allzu deutlich wird – und das vielleicht gar nicht in erster Linie in dem eigenen Hauptfach der Germanistik.

In der Philosophie hielt Carl Friedrich von Weizsäcker in freier Rede ein Kolleg im überfüllten Auditorium Maximum über formale Logik, bis er durch Krankheit zum vorzeitigen Abbruch gezwungen wurde. Am Bornplatz sah man ihn gelegentlich, stets ins konzentrierteste Gespräch verwickelt. In der Theologie las Helmut Thielicke vor einem nicht minder großen Publikum seinen Vierstünder „Glauben und Wissen“ über mehrere Semester, im Sommer im strahlend weißen Leinenanzug, der eifrig beklatscht wurde, was der tiefbraun gebrannte elegante Herr sichtlich genoss und mit unnachahmlicher Gran-

dezza beantwortete. Seine Vorlesung selbst, meisterhaft in guter Predigertradition rhetorisch gestaltet, war für den Anfänger eine unüberbietbare Einführung in fünf Jahrhunderte deutscher und europäischer Geistesgeschichte.

In der Romanistik gaben sich Hermann Tiemann und Helmut Petriconi die Türklinke in die Hand, der eine Corneille und Racine in dramatischem Pathos präsentierend, der andere mit zehnminütiger Verspätung beginnend und fünf Minuten vor zwölf endend – umgeben von einer Schar bildhübscher reiferer Damen in der ersten Reihe zu Füßen des gleichfalls erlesen gekleideten Meisters –, die Symbolisten und Proust zelebrierend. Bruno Snell war wohl schon nicht mehr aktiv, doch man sah ihn gleichfalls am Bornplatz und erinnerte sich an sein markantes Profil, als der Doktorand Jahre später bei Richard Alewyn in Bonn zur ‚Entdeckung des Geistes‘ kam.

Die Historiker – Egmont Zechlin, Fritz Fischer, Otto Brunner – ließ sich der auf die Realienfächer verächtlich herabblickende Adept in Sachen der hehren Dinge des Geistes, der im Zeichen des Existentialismus in der Schule am Alstertal zur Germanistik gestoßen war, entgehen und hat das später sehr bereut, vor allem im Blick auf Brunner, von dem er über den jüngeren Bruder so viel hörte. Erich Köhler muss zur gleichen Zeit im Haus gewesen sein. Ich bin ihm nicht begegnet. Er

stand später neben Werner Krauss und Erich Auerbach über Jahre ganz hoch im Kurs des romanistischen Autodidakten.

Und in der Germanistik? Jeder halbwegs im Fach Bewanderte, so denke ich, wusste auch unter den Studenten um die gespannte konflikträchtige Rolle, in die die beiden einstigen Berliner Weggefährten so verschiedenen Wesens, Ulrich Pretzel und Hans Pyritz, nun als Direktoren des germanistischen und des literaturwissenschaftlichen Seminars auf den gleichen endlosen Fluren in dem verwinkelten Gebäude am Bornplatz verwickelt waren – beide verschanzt hinter doppelten Ledertüren, unnahbare Halbgötter für den jungen Studenten. Der Zugang zur mittelhochdeutschen Dichtung und zumal zu Wolframs *Parzival* muss Generationen von Studierenden über Pretzel vermittelt worden sein. Er war ein Genie des Vorlesens mittelhochdeutscher Verse und mehr noch ihrer Übertragung ins Neuhochdeutsche, ja seine eigentlich nur aus Abschweifungen bestehende Vorlesung wurde zusammengehalten allein durch die Rückkehr zum Text, den dieser der Musik verschriebene Cellist mit unnachahmlicher Melodik und sonorem Timbre zu Gehör brachte. Seine Einführung in die Verskunst, von der die gedruckte Version im Stammler'schen *Aufriß* nur einen schwachen Abglanz bietet, war ein unerhörtes Erlebnis im Aushorchen feinsten Nuancen, gipfelnd in den tausend Valeurs der frei-

schwebenden Betonung, für die er – ein großer Verehrer Andreas Heuslers – wie vermutlich kaum ein anderer ein Ohr besaß. Wolfgang Kayzers Einführung in die Versgeschichte später in Göttingen reichte da nirgendwo heran. – Karl Stackmann saß übrigens als Assistent Pretzels in diesen Veranstaltungen in der ersten Reihe und las wie ein armseliger kleiner Schüler unter dem Tisch verborgen seine Bücher. Am Samstagvormittag ging es bei ihm um die weltliterarischen Idiome des Gotischen und Althochdeutschen und ihre Ablautreihen – mit einer Inbrunst, die schon geeignet war, die Maßstäbe und Rangordnungen in der europäischen Literatur merkwürdig zu verrücken.

Und auf der anderen Seite der von Krankheit gezeichnete, todblasse, streng gescheitelte und tadellos gewandete Pyritz. Er brachte es fertig, einen ganzen Winter lang über den Frühhumanismus zu lesen und dabei über den *Ackermann aus Böhmen* und über die Forschungsgeschichte zu diesem berühmten Denkmal nicht hinauszugelangen. Das war grotesk, gewiss, vermittelte dem Anfänger aber doch auch eine Ahnung von den Gebirgen an forschender Tradition, die die Texte umgab. Seine Goethe-Bibliographie ist in meinen Augen genau wie seine Barock-Bibliographie eine musterbildende und selten wieder erreichte Leistung in den beiden bibliographischen Königsdisziplinen geblieben.

In Hamburg wurde auch anderweitig, in den Seminaren bei Heinz Nicolai oder Karl Ludwig Schneider, bei Hans Wolffheim oder Adolf Beck, die Beschäftigung mit der so genannten Sekundärliteratur ganz groß geschrieben, so dass im Grunde erst sehr viel später in der Begegnung mit Richard Alewyn nochmals ein neues Studium begonnen werden musste, das nun wirklich vom ersten Moment an den Texten und nur ihnen galt. Hamburg blieb so oder so geprägt von der asketischen Zucht des Umwegs über die wissenschaftliche Literatur; intime Kenntnis der ‚bibliographischen Versorgungslage‘, noch von Peter Rühmkorf persifliert, war hier unumgänglich und wirkte prägend auf den empfänglichen Anfänger. Kurzum: Hamburg hatte Niveau in den fünfziger Jahren, und nie werde ich vergessen, wie nach Göttingen, wohin es den Studenten aus Hamburg für drei wiederum unvergessliche Semester zog, mitten in das Kolleg Wolfgang Kayzers hinein die Nachricht von dem Tod Hans Pyritzens platzte: Eine ganze Welt ging da schlagartig unter.

Erst viel später erfuhren wir von den politischen Verstrickungen, in die gerade auch Pyritz verwickelt war. Das löste bleibende, bis heute nicht eigentlich beschwichtigte Unruhe aus. Wie hätte man selbst sich verhalten? War man berechtigt, den Stab zu brechen, bevor man nicht selbst die Feuerprobe

bestanden hatte? Was aber galten große Leistungen in diesem Licht noch? Wie viele von uns hatten sich doch in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren weit vorgewagt nach Beschäftigung mit Adorno, Marcuse, dem späten Benjamin! Gewiss, das war eine nicht vergleichbare geistige Welt. Aber wo hätte man selbst sich situiert, 30 Jahre früher, in einem Fach mit einer schlechterdings so gut wie unentwickelten politischen liberalen, gar linksliberalen oder womöglich demokratisch-sozialistischen Tradition unter ihren Wortführern seit der Reichsgründung?

Existentiell bedrängend wurde diese Frage in den ungezählten Begegnungen mit Erich Trunz. Ihm galt die ganze Verehrung nach dem Tod Richard Alewyns, und immer wieder ließ sich der Neugierige die Sicht und Deutung des eigenen Lebensweges von dem unmittelbar betroffenen älteren Kollegen erläutern. Es gab, wie bei allen vom Nationalsozialismus ausgelösten Einbrüchen, kein Ende auch in dieser unheilvollen Geschichte. Großen bleibenden Leistungen stand das Versagen gegenüber. Was aber hatte Richard Alewyn bewogen (nun auf ganz andere Weise betroffen), nur ganz ausnahmsweise kritisch das Wort zu ergreifen (etwa im Fall Hugo Morsers), zu Julius Petersen, zu Hans Pyritz, zu Erich Trunz sich aber respektvoll und Letzterem gegenüber zumal in vielen

Briefen freundschaftlich verbunden zu äußern? War nicht auch das eine Warnung zu Vorsicht und Behutsamkeit?

Doch ich stand bei der Vergegenwärtigung des geistigen Hamburg, wie es sich sukzessive erschloss. Denn erst später in den Bonner sechziger Jahren, eben bei Richard Alewyn, trat während des langwierigen Wachstums der Dissertation, bei der sich nur das Arkadien-Thema – genau wie dem unvergessenen Hamburger und späteren Kieler Kollegen Hans-Joachim Mühl – zu einer europäischen Angelegenheit weitete, ein anderes akademisches Hamburg in den Blick, verknüpft mit der verspäteten Gründung der Universität nach dem Ersten Weltkrieg, über die der Gründungsrektor Werner von Melle so unvergesslich berichtete. Welch eine geistige Potenz für nur wenig mehr als ein Jahrzehnt in den Mauern der Stadt, die den Wissenschaften und den Künsten gegenüber sich doch immer wieder so spröde gezeigt hatte und nun eine glückliche Hand bewies, bevor der braune Terror auch diese Blüte alsbald vernichtete. Über Erwin Panofskys *Et in Arcadia Ego* erfolgte der Zutritt in diese Welt. Die Arbeit war zuerst in der Festschrift für den sechzigjährigen Ernst Cassirer erschienen, der 1936 nach Schweden in die Emigration getrieben worden war. *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance*, *Freiheit und Form* und vor allem *Die Platonische Renaissance in*

England (ein Schlüsseltext auch für den Sidney-Kreis, an den der Bukolik-Forscher alsbald geriet) gehörten fortan zu den Lektüren des Doktoranden. Das Bild des Hamburger Rektors Cassirer hängt seit Jahren über dem Schreibtisch im Osnabrücker Dienstzimmer.

Panofskys Studie aber setzte sogleich ein mit dem Verweis auf die Arbeiten aus dem Warburg-Kreis, zumeist publiziert in den *Vorträgen der Bibliothek Warburg*, deren Autoren naturgemäß alle auch zur Cassirer-Festschrift beitrugen. So festigte sich eine Spur, auf die zuerst Benjamins Trauerspielbuch geführt hatte, das durch Garleff Zacharias Langhans, den Hamburger Freund und Condissertanten bei Alewyn, für uns in der Wende zu den sechziger Jahren entdeckt worden war. Nun wurde Panofskys und Fritz Saxls *Saturn und Melancholie* zur Pflichtlektüre, immer wieder begleitet von dem Sinnen darüber, warum die Warburgianer und speziell Panofsky sich so reserviert gegenüber Benjamins Buch zeigten – ein bis heute offensichtlich nicht restlos gelöstes Rätsel. Hinter ihnen aber erhob sich die Gestalt Aby Warburgs selbst. Von ihm sollte alles Greifbare in die nun sukzessive wachsende eigene Bibliothek gelangen. Seine Bibliotheksschöpfung, beneidenswert aus dem Vollen über die vermögenden Brüder erfolgend, stellte ein bibliophiles Urerlebnis für den passionierten Sammler

dar, und mehr als einmal ließ dieser sich, wenn es viel später in Osnabrück beim Aufbau einer Bibliothek zur Frühen Neuzeit aus dem Nichts um Programme und Perspektiven, um Gelder und damit um Werbung ging, zum Verweis auf dieses hehre Vorbild verleiten.

Seit der Begegnung mit Warburgs Zeugung regte sich die Hoffnung, genährt nicht zuletzt durch die Besuche in London, seinem Werk möge nach dem tragischen Ende unter den Nazis eine Wiederanknüpfung auf Hamburgischem Boden vergönnt sein. Dass dieser Wunsch sich erfüllt hat, kann jedem dem geistigen Hamburg zugewandten Menschen nur mit tiefer Dankbarkeit erfüllen. Ich scheue mich nicht, auch hier Martin Warnke einen Glückwunsch zuzurufen. Vor Jahrzehnten kehrten wir von einer Vorstandssitzung der Wolfenbütteler Barockgesellschaft gemeinsam im Zug nach Hamburg zurück, beide ein unveröffentlichtes großes Buch nicht im Gepäck, aber doch weitgehend fertiggestellt auf dem heimatlichen Schreibtisch, beide bewegt von der Frage, ob es uns möglich wäre, es bis zur Publikation zu bringen. Der hier Sprechende schaffte es nicht. Das Arkadien-Buch mit guten 600 Seiten ruht weiter unter Verschluss. Die *Hofkünstler* Martin Warnkes aber waren nur wenige Jahre später da und fanden eine exorbitante Resonanz; die Basis für den Leibniz-Preis war gelegt und

Hamburg wenig später um ein hochkarätiges intellektuelles Zentrum reicher, das die Stadt so bitter nötig hatte.

Das wäre es gewesen, was man sich vorgesetzt hätte, wenn man denn in Hamburg eine Wirkungsstätte gefunden hätte. Nun bleibt die Hoffnung, dass aus der Vielfalt der Fächer heraus der überall ja schon vernehmbare Resonanz sich weiter kräftigt, dass Hamburg in den Geisteswissenschaften längerfristig wieder ein interdisziplinäres Hauptquartier für die geistigen und künstlerischen Grundlagen der modernen Welt und der in sie eingegangenen europäischen Traditionen wird, so wie es Warburg und seinem Kreis vorschwebte – ein Projekt im Übrigen, das eigentlich mit anderen in einer Norddeutschen Akademie beheimatet sein sollte, wie man sie sich so intensiv gleichfalls für Hamburg gewünscht hätte und immer wieder gegenüber den Verantwortlichen in Kultur und Wissenschaft der Stadt angeregt hat.

Ist es erlaubt, noch einen dritten Brennpunkt Hamburger Geistigkeit zu markieren, aus der Ferne stets wieder umkreist und noch viel weiter in die Tiefe historischer Zeit zurückgeleitend? In den fünfziger Jahren, als die Antiquariatsszene noch dominiert war von dem einzigartigen Bücherkabinett in der Poststraße, das später so unrühmlich von der Szene verschwand – wodurch das bibliophile Hamburg ärmer wurde –, war es

möglich, seinen Thomson oder Brockes oder Hagedorn noch für vergleichsweise geringes Geld in kostbaren Ledern der Zeit zu erwerben – im Falle des hier Sprechenden war es das sauer verdiente Referendariatsgehalt der Verlobten und als bald der Ehefrau, das da auf dem Altar der Begierde geopfert wurde. Da tat sich das Hamburg des 18. Jahrhunderts erstmals auf.

Aber wie lange dauerte es – geleitet vor allem durch die faszinierenden Publikationen von Franklin Kopitzsch –, bis hinter den Dichtern die Gründergestalten und dann die Helden des Hamburger Gymnasiums ihr Haupt erhoben, die Jungius, Lindenbrog, Wolf, Fabricius, Richey, Reimarus und wie sie hießen. Sie alle aber unterhielten so oder so Kontakt zu der ineins mit dem Gymnasium heranwachsenden städtischen Bibliothek, in die sie mit ihrer ordnenden Hand eingriffen und der sie ihre Handschriften und Bücher vermachten. In der lichten Kataloghalle des für die Zwecke der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek hergerichteten Wilhelms-Gymnasiums versorgten wir uns mit der nötigen Literatur für unsere Seminararbeiten.

Wieder aber währte es Jahre, bis hinter der provisorischen Nachkriegsbleibe die Konturen des Gymnasiums und der Bibliothek am Speersort auftauchten, wo bis zum Sommer 1943

der größte Bücherschatz einer kommunalen Bibliothek im alten Deutschland untergebracht war. Wenn die Besuche im Literaturwissenschaftlichen Seminar im Laufe der Jahre seltener wurden – kein Hamburg-Besuch einst, ohne nicht zu Hans-Harald Müller in den zwölften oder dreizehnten Stock hinaufzusteigen –, so deshalb, weil eine allenfalls freie halbe Stunde während eines zumeist kurzen und dem Erwerb antiquarischer Bücher gewidmeten Tages nun in die neu erstandene Staatsbibliothek und damit zu Horst Gronemeyer führte. In der Hamburger Staatsbibliothek waren dem blutjungen ahnungslosen Bibliographen bukolischer Literatur zu Anfang der sechziger Jahre die ersten Gehversuche auf dem delikaten Terrain der Verzeichnung alter Bücher von Werner Kayser vermittelt worden. Seine Bibliographie der Hamburger Drucke des 16. Jahrhunderts blieb Vorbild für alle eigenen Versuche auf diesem Gebiet, seine Geschichte der Hamburger Stadtbibliothek eine Zimelie in der mit besonderer Liebe gepflegten eigenen Hamburgensien-Bibliothek.

Welch eine unbeschreibliche Freude daher, Hamburger Musikalien, Handschriften und Bücher, in deren unmittelbarer Nähe man offensichtlich im Leningrad der achtziger und dem St. Petersburg der frühen neunziger Jahre auf der Suche nach alten deutschen Büchern immer wieder geweilt hatte, ohne es

zu wissen, nun nach Hamburg zurückkehren und kenntnisreich vom Direktor und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern empfangen zu sehen. Welch ein unbeschreiblicher Schmerz aber auch bei jeder Wiederbegegnung mit dem alten Realkatalog über den Verlust des nie wieder Zusammenzubringenden. In dem Untergang der Memorialstätte Hamburgischer Geschichte wurde dem zunehmend in die Welt der Bibliotheken und Bibliothekare verschlagenen Germanisten der Untergang des alten Deutschland zum vielleicht sinnfälligsten Emblem. Der zerborstene Portikus der alten Stadtbibliothek ist von einfallsreichen Mitarbeitern am Eingang zum Osnabrücker Frühneuzeit-Institut in einem eindrucksvoll gestalteten Vortrags-Plakat platziert worden – auch in dieser Form ist Hamburg in Osnabrück präsent.

2.

Ich breche ab. Es sollte angedeutet werden, warum mich die von Hamburg ausgehende Ehrung in so besonderem Maße beglückte; sie erreichte einen mit Hamburg so oder so in ständigem Zwiegespräch Befindlichen. Und wäre Osnabrück womöglich doch nur ein Abstellgleis, bestenfalls eine dritte Wahl? Nein, so denn nicht! Womit für einen Moment lang der akademische Gegenpol umkreist sein darf.

Für jemanden, der das Glück hatte, in einem langen Studium – finanziert von langmütigen Eltern und einer allzu opferbereiten liebenden Frau – vier Universitäten näher kennen zu lernen und es sich nicht nehmen ließ, noch während der Arbeit an der Dissertation zu Autoritäten wie Adorno in Frankfurt oder Abendroth in Marburg oder Theunissen in Berlin zu pilgern, war der Ruf vom Göttinger DFG-Stipendiaten-Schreibtisch (ohne einen einzigen Tag in den Frondiensten einer Assistentur) auf einen C4-Lehrstuhl in einer Stadt ohne Seminar, ohne Bibliothek, ohne akademische Tradition ein Schock, der mit zweijähriger Verweigerung pariert wurde, bis alle Ausflüchte sich erschöpft hatten und das Ministerium eine weitere Ausschöpfung der Liste androhte. An der eben in der Gründungsphase befindlichen Universität hatte mehr als einer das Sagen, der auf der bequemen Schiene mit dem richtigen Parteibuch in der Tasche zu Amt und Würden gelangt war. Es hat ein Jahrzehnt gewährt, bis an der Neugründung wissenschaftliche Standards etabliert waren, Forschung und Drittmittelprojekte nicht länger als Hobbys einiger Unverbesserlicher belächelt wurden, ein stets prekär bleibendes Gleichgewicht zwischen den Anforderungen in Lehre und Verwaltung und der Teilhabe an der internationalen wissenschaftlichen Kommunikation sich eingependelt hatte.

Setzte sich dann aber, unterstützt von der Hochschulleitung, die Erkenntnis durch, dass die junge Universität nur über Leistung – individuelle wie projektförmige und also drittmittelgeförderte, die in der Fachwelt bestehen konnte – eine Chance des Überlebens habe, dann eröffneten sich Spielräume, die es so gewiss an den alten Universitäten nicht gab. Die Strukturen waren weich und bildungsfähig. Die Gattung Vorlesung galt zunächst als verpönt. Dafür stand das Projektstudium hoch im Kurs. Da ist wissenschaftlich vermutlich viel gesündigt worden. Wer aber das Glück hatte, aufgeschlossene und wissenschaftlich renommierte Kollegen zu finden – und sie gab es natürlich auch in Osnabrück, sie sind heute zu meiner großen Freude unter uns –, der konnte in mehrsemestrigen interdisziplinären Zyklen beispielsweise zur Genese der modernen Welt im frühneuzeitlichen Europa Erfahrungen im Gespräch mit den beteiligten Wissenschaftlern aus den Nachbardisziplinen wie mit den Studierenden machen, die der forschnerischen Arbeit im stillen Kämmerlein versagt waren, ihr nun aber vielfältig zugute kamen.

Nie werde ich vergessen, wie Mitte der achtziger Jahre, also nach einem vollen Jahrzehnt der Gründungszeit, die Anregung von einem Kollegen kam, im Fachbereich ‚Sprache – Literatur – Medien‘ Forschungsstellen einzurichten und wie auch

immer bescheiden auszustatten. Die Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit ist zu diesem Zeitpunkt geboren worden. Ihr trat fast zeitgleich eine gemäß Niedersächsischem Hochschulgesetz mögliche, förmlich über den Senat zu beschließende und die Fachbereiche übergreifende Arbeitsgruppe zur Kulturgeschichte des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit zur Seite, die sich nach dem Austritt eines kooperationsunfähigen historischen Mediävisten auf die Frühe Neuzeit kaprizierte. Aus ihr wiederum ging nach satzungsmäßigem Ablauf von acht Jahren das Osnabrücker Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit hervor, das alsbald dann das erste geisteswissenschaftliche Graduierten-Kolleg an der Universität einwarb.

Wer also gewohnt war, aufgrund von Ausbildung – wie viel war hier vor allem immer wieder Richard Alewyn zu verdanken – und letztlich aus nicht mehr erklärbaren Interessendispositionen in Kontexten zu denken, Verknüpfungen zu gewahren, in Text- und Bild-Miniaturen geistige Welten ausgeprägt zu sehen, der fand an einer jungen Reformuniversität fast grenzenlose Möglichkeiten der kooperativen Gestaltung. Dass sie sich eröffneten und dann zweimal zu einer massiven Drittmittelförderung in einer für die Geisteswissenschaften ungewöhnlichen Größenordnung führten, hat die Arbeit in

Osnabrück zu einer Quelle des Vergnügens werden lassen und den Wunsch zum Wechsel, am Anfang so virulent, zunehmend zurücktreten lassen. Im Kreis der Osnabrücker Kolleginnen und Kollegen, die in erstaunlichem Umfang Schwerpunkte der Arbeit in der Frühen Neuzeit besaßen, ließ sich, nachdem die institutionellen Voraussetzungen geschaffen waren, hervorragend arbeiten, und ich blicke dankbar auf die gemeinsame Zeit zurück, die nun für die Gründergeneration zu Ende geht, obwohl doch noch so viel zu tun bleibt.

Und zunehmend, auch daran darf hier erinnert werden, traten dann ja auch junge Menschen, Examenskandidaten, Doktoranden, studentische Hilfskräfte, wissenschaftliche Mitarbeiter in den Verbund aus Forschungsstelle und Institut. Wohl an die 50 bewegen sich inzwischen in stets wechselnden personellen Konstellationen in Bibliothek und Archiven, in Drittmittelprojekten und Forschungs-Management, manche von ihnen zu meiner wiederum großen Freude heute Nachmittag gleichfalls unter uns. Was da an Erfahrungen und Erlebnissen zu manchen Zeiten tagtäglich auf einen wartet, vermögen keine Worte zu umreißen. Man muss seine Freude daran haben, junge Menschen alleine und in Gruppen sich selbstständig entfalten zu lassen, sonst darf man sich auf dieses Metier nicht einlassen. Dann aber wird man belohnt mit einem Einfalls-

reichtum, einer Findigkeit, einer Lust am Erproben eigener Wege, die sich nur regen, wo ein gedeihliches Klima für gemeinsames Arbeiten herrscht.

Dass sich dieses nun über zwei Jahrzehnte und inzwischen über viele studentische Generationen hinweg aus unerfindlichen Quellen immer wieder erneuert, gehört für den Spiritus Rector zu den Rätseln und zugleich den schönsten Erfahrungen des universitären Lebens. Natürlich weiß man nur allzu genau, jedem Einzelnen der jungen Menschen unendlich viel schuldig zu bleiben an Aufmerksamkeit, Zuhören, Eingehen auf die immer ganz einmaligen persönlichen und beruflichen Bewandtnisse. Da wird eine Grenze markiert, geschuldet der eben doch harten und in gewisser Weise einer dem Menschlichen nicht förderlichen Konzentration auf die mit dem Amt verbundenen Ansprüche.

Es scheint aber auch wieder so, als herrsche Verständnis unter den jungen Menschen für diese nun einmal nicht abzuliegende Rolle, die schließlich ja auch dafür einsteht, dass viele, viele Hände tagtäglich Beschäftigung finden. Wie auch immer – neben der Familie ist es diese schöne Begegnung mit den jungen Menschen, die inspiriert, der einsamen Tätigkeit am Schreibtisch Impuls und Sinn verleiht, aus dem eigenen Dasein nicht mehr wegzudenken ist und gewiss in erster Linie

dazu beigetragen hat, schließlich denn doch in Osnabrück Wurzeln geschlagen zu haben.

Es ist bekannt und heute so freundlich neuerlich erwähnt worden, dass man sich für Forschungsstelle, Institut und Graduierten-Kolleg um den Aufbau einer frühneuzeitlichen Spezialbibliothek bemüht hat. Sie speist sich neben der lexikalischen, handbuchförmigen, buchkundlich-bibliothekarischen und kulturgeschichtlichen Grundlagenliteratur vor allem aus tausendundeinem Mitbringsel aus den Ländern des europäischen Ostens. Wer das Glück hatte, lange vor dem Fall der Mauer und der Öffnung der Grenzen mit Unterstützung der DFG in allen großen Häusern zwischen Danzig und Lemberg, Warschau und Leningrad, Prag und Moskau zeitweilig tatsächlich fast ein- und auszugehen, der konnte nicht anders als Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, um das, was einem da in unfasslichem Reichtum immer wieder gerade auch aus alten deutschen Bibliotheken zu Gesicht kam, filmisch zu sichern und in den Westen zu transferieren. So ist Osnabrück lange vor ministeriellen oder stiftungsförmigen Sicherheitsverfilmungen und lange vor Digitalisierung und Textpräsentation im Internet zu einer Sammelstätte für Texte, Kleinschrifttum, abgelegene alte Forschungsliteratur mit Schwerpunkt im alten deutschen Sprachraum des Ostens, also Polens, des Baltikums,

Russlands, Böhmens, Mährens, Ungarns, Siebenbürgens geworden. Wir konnten mit dem Herder-Institut oder der Opitz-Bibliothek oder dem Nordostdeutschen Kulturwerk gewiss an Büchern nicht mithalten und werden es auch in Zukunft nicht können. Dafür stehen bei uns viele Zeugen aus dem alten Mittel- und Osteuropa im filmischen und zunehmend im digitalen Substitut, die man vermutlich in der Bundesrepublik sonst an keiner anderen Stelle antrifft. Was gäbe man darum, den alten Aby Warburg zu der Idee einer derartigen virtuellen Bibliothek, wie sie aus verschrobener Sammler-Passion und nicht endender Trauer über den Untergang des alten Europa zustande gekommen ist, aushorchen zu können und zu vernehmen, ob man sich denn nur auf Abwegen befunden habe oder vielleicht ein Gran Sinn in dem Abenteuer stecken könnte.

3.

Zurück in einem dritten und letzten Schritt zu Hamburg und zugleich doch, wie es sich geziemt, den Blick über Hamburg und Osnabrück hinaus. Aus der Ferne war mit Freude und Bewunderung zu gewahren, wie in der Hamburger Germanistik die Rückbesinnung auf die Geschichte des Faches eine forschnerliche Heimstatt erhielt, begründet doch wohl durch die seinerzeit als bahnbrechend empfundene Studie von Hans-

Harald Müller zur Barock-Rezeption, der dann die großen Dokumentationen zur Goethe-Rezeption Karl Robert Mandelkows zur Seite traten, um schließlich im Bündnis mit Jörg Schönert jenes Profil zu gewinnen, das jedem an diesen Fragen Interessierten ganz unverwechselbar vor Augen steht. Für den hier Sprechenden gab und gibt es keinen Bereich in dem Fach und seinem weitestmöglichen Umkreis, der immer noch so intensive emotionale Wallungen erzeugte wie eben die Beschäftigung mit Themen, Personen, Problemen der Wissenschaftsgeschichte. Sie ist an den Universitäten in der Lehre offensichtlich nicht zu verankern. Und vermutlich mit gutem Grund. Man muss sich in den Sachproblemen auskennen, um den Beitrag, den Personen und Institutionen zu ihnen geleistet haben, ermessen zu können.

Umso wichtiger, dass Forschungsquartiere und Teams existieren, die diese nie aus den Augen zu verlierende Aufgabe kompetent wahrnehmen. Wenn Hamburg da in die vorderste Linie gerückt ist, so in meinen Augen aufgrund der beharrlichen wissenschaftstheoretischen Arbeit, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten geleistet wurde und die nun von Hamburg und seinen jungen Nachwuchswissenschaftlern ausgehend auch Fuß an anderen Universitäten gefasst hat. Ich habe gewiss nur Bruchteile wahrnehmen können, aber was vor

Augen kam, wurde mit ganz großem Respekt verarbeitet, begleitet von dem Wunsch, dass sich dieser deutlich wahrnehmbare Schwerpunkt weiter ausbauen und langfristig in Hamburg stabilisieren lässt.

Mit ganz großer Freude höre ich, dass zudem daran gedacht ist, Hamburg in der Zukunft eine Stelle für Literatur und Kultur der Frühen Neuzeit zu verschaffen. Dieser Gedanke ist der wissenschaftshistorischen Konzentration ja durchaus affin. Die Archäologie von Wissenssystemen, wie wir sie heute in großem Stil betrieben sehen, spielt sich materialiter, wie bekannt, insbesondere auf den weiten und unermesslichen Feldern der Betätigung eröffnenden Gefilde der Frühen Neuzeit ab. So wie die Mittelalter-Forschung für einige Jahrzehnte nach dem Krieg die Themen und Perspektiven integrativer fachübergreifender struktureller Tiefenerschließung abgab, so ist seit gut zwei Jahrzehnten die Frühe Neuzeit im Begriff, neuen Forschungsparadigmen eine besondere Chance der Erprobung zu bieten, allen voran der Genese und Strukturierung von Wissen.

Wenn der Germanist, der von Hamburg seinen Ausgang nahm, immer noch mit lebhaft beteiligtem Herzen nach Hamburg und auf Hamburgs universitäre Zukunft in den Geisteswissenschaften blickt, so in der Hoffnung, die wissenschafts-

geschichtliche Zentrierung möge sich längerfristig mit einer wieder blühenden frühneuzeitlichen Grundlagenforschung – in der Geschichte, der Kirchengeschichte, der neulateinischen Philologie oder der Kunstwissenschaft bereits markant ausgeprägt – glücklich verbinden und Hamburg in dieser in Deutschland ganz seltenen Kombination im verwandelten Geiste der Warburgianer in die vorderste Linie der internationalen Forschungsbastionen führen. Die auf diesem Gebiet in Hamburg seit Jahrzehnten erfolgreich geleistete Arbeit zur letzten Phase der Frühen Neuzeit, dem 18. Jahrhundert, ist gleichfalls sehr wohl wahrgenommen und dankbar verfolgt worden.

Jede Universität wird so oder so ihre Instrumente für die zukünftigen Aufgaben zuzurüsten haben; der Kampf um immer knappere Ressourcen wird ein heftiger sein, und behaupten wird sich nur, wer sich im Spitzenfeld zu platzieren weiß. Uns Geisteswissenschaftler aber bewegen vermutlich neben den forschungsstrategischen Aspekten, die uns unweigerlich in Zukunft noch mehr als bislang abgefordert werden, noch andere, weiter gehende und über unsere engeren akademischen Zirkel hinausführende Gedanken. Wird es uns gelingen, in einer Welt medialer Omnipräsenz, in der derzeit alles und jedes möglich ist, die Grundlagen denkerischer, künstlerischer, literarischer und damit im weitesten Sinne geschichtlicher Kultur präsent zu

halten und stetig weiter auszuformen? Sind nicht in unserem eigenen Fach die Signale eines von barer Willkür gezeichneten Umgangs mit den uns zur geschichtlichen Erschließung anvertrauten Texten in jüngster Zeit neuerlich unübersehbar – Statements, vorgetragen in forschem, eloquentem und mediengerechtem Ton, in denen buchstäblich alles und jedes zuschanden wird, was geschichtlich orientierte Bemühung gerade auch der letzten Jahrzehnte im Zeichen von Strukturalismus, Sozialgeschichte und New Historicism erarbeitete?

Man meine nicht, hier werde einer der Zeit enthobenen Historie das Wort geredet. Dass geschichtlicher Arbeit auf allen Gebieten ein perspektivierender Zeitkern innewohnt, bedarf keines Wortes und bildet die Grundlage für die Legitimität unseres Treibens. Wo aber der Widerstand, den wie auch immer geartete Zeugnisse der Vergangenheit ihrer Adaptation in der Gegenwart entgegensetzen, im bedenkenlosen Zupacken und ungestümen Vertrauen auf die je eigene Befindlichkeit gar nicht mehr erfahren wird, da bietet sich Geschichte in eben jener Uniformität und grenzenlosen Verfügbarkeit wie Beliebigkeit dar, die auf andere Weise von der Raum und Zeit aufhebenden Ubiquität der medialen Bilderwelt suggeriert wird.

Können wir uns in den akademischen Geisteswissenschaften immer noch darauf verständigen, dass es unsere vor-

nehmste Pflicht bleiben dürfte, den Raum der Tradition auszumessen, unser Herkommen geschichtlich verständlich zu machen, unsere Zukunft gestützt auf verantwortbares Wissen um die Vergangenheit zu gestalten? Hat nicht das politisch, wirtschaftlich, administrativ heranwachsende Europa einen schier unerschöpflichen Bedarf an kulturellen Mustern, die sein Zusammenwachsen in Wahrung gerade von Differenzen und Sonderungen deutend, Einfluss nehmend, orientierend begleiten und steuern? Unsere in den philosophischen Fakultäten zusammengeschlossenen Fächer halten doch nicht nur Wissen, sondern eben auch immer personifiziertes und damit anknüpfend zu erneuerndes Wissen zum Aufbau einer Kulturwissenschaft bereit, die als eine europäisch votierende dem werdenden Europa ein längerfristig nicht mehr fortzudenkendes Elixier sein sollte. Das aber, so scheint es, kann sie nur werden, wenn Personen da sind, die sich auf ihr fachliches Metier verstehen und aus dessen Mitte heraus ihren europaförderlichen Beitrag leisten.

Für uns Germanisten und Literaturwissenschaftler heißt dies doch wohl nach wie vor – wie kontrovers auch immer diskutiert –, edierend, kommentierend, auslegend Texte jedweder geschichtlicher Provenienz im Bewusstsein der Allgemeinheit gegenwärtig zu halten und dabei aneignungsfähige

unabgeholte Potentiale aufzuzeigen, vielleicht gar zum Leuchten zu bringen und in eine ungewisse Zukunft herüberzureiten. Vor dieser Aufgabe aber relativieren sich auch Orte und Milieus, wenn Personen über die Grenzen hinweg da sind, die sich verbunden wissen in dem lebenswährenden Bemühen um die Vermessung geschichtlicher Zeit als aktueller, in der das Fernste einen Wink für die Zukunft bereithalten mag, die Anschauung einer kulturellen Symbiose in einem untergegangenen Raum Hoffnung bergen mag für das Erlernen im Umgang mit dem Anderen und Fremden, wie es uns um den Preis des Überlebens – wie diese Tage neuerlich lehren – unabweislich aufgetragen bleibt.

Die Ehrendoktorwürde – sie soll zunächst und zuerst begriffen werden als die Bekräftigung einer Verpflichtung, an dieser Profilierung unseres europäischen geistigen Erbes nach Maßgabe der je eigenen Vermögen mitzuwirken. Vor ihnen allen darf das Gelöbnis bekräftigt werden, dass der Ehrendoktor die verbleibende Zeit nutzen wird, die mancherlei Bücher *in statu nascendi* in diesem Geiste zu fördern und hoffentlich das eine oder andere dann wirklich auch zu vollenden. Dass dies fortan auch in der Gemeinschaft mit der akademischen Welt Hamburgs geschehen wird, jede in die Öffentlichkeit gelangende publizistische Verlautbarung hoffentlich auch dazu an-

getan ist, den Ruhm der Universitas Hamburgensis zu mehren, ist die herrliche Perspektive, die dem tief empfundenen Dank seinen substantiellen Gehalt am heutigen Tag verleiht, der ein großer, ein einzigartiger in diesem akademischen Leben bleiben wird.

ANHANG

AKADEMISCHER LEBENSLAUF UND FORSCHUNGSTÄTIGKEIT

Vita

Geboren 1937 in Hamburg. Ab 1956 Studium der Germanistik, Philosophie und Theologie an den Universitäten Bern, Hamburg und Göttingen, ab 1960 Vorbereitung der Dissertation bei Richard Alewyn in Bonn und Zweitstudium der Sozialphilosophie und Politischen Wissenschaften in Marburg und Frankfurt. 1970 Promotion mit einem Thema zur europäischen Naturdichtung bei Richard Alewyn. Danach Forschungs- und Habilitationsstipendiat der DFG mit Residenz in Göttingen. Zwischenzeitlich 1972/73 Vertretung einer Wissenschaftlichen Ratsstelle am Deutschen Seminar der Universität Göttingen. Seit 1975 ordentlicher Professor für Literaturtheorie und Geschichte der Neueren Literatur an der Universität Osnabrück. 1980/81 Fellow am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung im Rahmen des von Wilhelm Voßkamp geleiteten Utopie-Projekts. 1984-1992 Sprecher der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Frühe Neuzeit der Universität Osnabrück/Vechta. 1986/87 Akademie-Stipendiat der VolkswagenStiftung. 1989 Ruf an die Universität

Bielefeld. Seit 1992 Direktor des Interdisziplinären Instituts für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück. 1993-1996 Sprecher des DFG-Graduiertenkollegs „Bildung in der Frühen Neuzeit“. 1996-1999 beurlaubt zur Leitung eines Forschungsprojekts der VolkswagenStiftung zum Erfassen und Erschließen von personalem Gelegenheitsschrifttum in 20 Archiven und Bibliotheken des Baltikums, Russlands und Polens. Sommersemester 2000 Forschungsfreisemester der Möllgaard-Stiftung für Arbeiten zur Kulturgeschichte Königsbergs und Ostpreußens. Wintersemester 2000/01 Fellow am Forschungszentrum Europäische Aufklärung in Potsdam. Sommersemester 2001 Rückkehr in die Lehre (mit viel Vergnügen).

F u n k t i o n e n

Mitglied der Historischen Kommission für Ost- und Westpreussische Landesforschung, der Baltischen Historischen Kommission, des Herder-Forschungsrats, des Nordostdeutschen Kulturwerks Lüneburg (Vorstand), des Bibliotheks-Ausschusses „Verzeichnis der deutschen Drucke des 17. Jahrhunderts“ der DFG (abgeschlossen), der bibliographischen Unterkommission der Germanistischen Kommission der DFG (abgeschlossen), des Beirats des Oldenburger Bundesinstituts für Deutsche Geschichte und Kultur im Osten Europas (abgeschlossen). 1976-

1989 Vorstandsmitglied des Wolfenbütteler Internationalen Arbeitskreises für Barockliteratur.

P u b l i k a t i o n e n

B ü c h e r

1. Der locus amoenus und der locus terribilis. Bild und Funktion der Natur in der deutschen Schäfer- und Landleben-dichtung des 17. Jahrhunderts. Köln/Wien: Böhlau 1974 (Literatur und Leben, 16).
2. Martin Opitz – „Der Vater der deutschen Dichtung“. Eine kritische Studie zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik. Stuttgart: Metzler 1976.
3. Rezeption und Rettung. Drei Studien zu Walter Benjamin. Tübingen: Niemeyer 1987 (Studien und Texte zur Sozialge-schichte der Literatur, 22).
4. Zum Bilde Walter Benjamins. Abhandlungen – Porträts – Kritiken. München: Fink 1992.
5. Imperiled Heritage: Tradition, History, and Utopia in Early Modern German Literature. Selected Essays. Edited and with an introduction by Max Reinhart. Aldershot/Singapore/Sidney: Ashgate 2000 (Studies in European Cultural Transition, 5).

6. Nation – Literatur – Politische Mentalität. Beiträge zur Erinnerungskultur in Deutschland. Essays, Reden, Interventionen. Paderborn: Fink 2004.
7. Das alte Buch im alten Europa. Paderborn: Fink 2004.
8. Zum Bilde Richard Alewyns. Paderborn: Fink 2004.
9. Walter Benjamin als Briefschreiber und Rezensent. Paderborn: Fink 2004.
10. Baltische Buch- und Bibliothekslandschaft. Riga – Reval – Dorpat – Mitau. Köln/Weimar: Böhlau (erscheint 2005) (Aus Archiven, Bibliotheken und Museen Mittel- und Osteuropas).

A u f s ä t z e

Rund 100 Beiträge in Fachzeitschriften zur europäischen Bukolik und Georgik, Barockliteratur, europäischen Literatur der Frühen Neuzeit und ihren Institutionen, zu Bibliographie und Edition, Buch- und Bibliotheksgeschichte, Regionalismus und Kulturräumen etc.

Herausgegebene und mitherausgegebene W erke

1. Harsdörffer – Klaj – Birken: Pegnesisches Schäfergedicht 1644-1645. Tübingen: Niemeyer 1966 (Deutsche Neudrucke, Reihe: Barock, 8).

2. Europäische Bukolik und Georgik. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft 1976 (Wege der Forschung, 355).
3. Hof, Staat und Gesellschaft in der Literatur des 17. Jahrhunderts. Hrsg. von Elgar Blühm, Jörn Garber und Klaus Garber. Amsterdam: Rodopi 1982 (Daphnis, 11/1-2).
4. Zwischen Renaissance und Aufklärung. Beiträge der interdisziplinären Arbeitsgruppe Frühe Neuzeit der Universität Osnabrück/Vechta. Hrsg. von Klaus Garber und Wilfried Kürschner. Amsterdam: Rodopi 1988 (Chloe, Beihefte des Daphnis, 8).
5. Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. Akten des 1. Internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Tübingen: Niemeyer 1989 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur im europäischen Kontext, 1).
6. Europäische Barock-Rezeption. Band I-II. In Verbindung mit Ferdinand van Ingen, Wilhelm Kühlmann und Wolfgang Weiß hrsg. von Klaus Garber. Wiesbaden: Harrassowitz 1991 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 20).
7. „Sei mir, Dichter, willkommen!“ Studien zur deutschen Literatur von Lessing bis Jünger. Festschrift Kenzo Miyashita. Hrsg. von Klaus Garber und Teruaki Takahashi. Köln/Wien: Böhlau 1995 (Europäische Kulturstudien, 4).

8. Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung. Band I-II. Hrsg. von Klaus Garber und Heinz Wisman. Tübingen: Niemeyer 1996 (Frühe Neuzeit, 26.27).
9. Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der Frühen Neuzeit. Band I-II. Hrsg. von Klaus Garber unter Mitwirkung von Stefan Anders und Thomas Elsmann. Tübingen: Niemeyer 1998 (Frühe Neuzeit, 39).
10. Ursprünge der Moderne. Das Interdisziplinäre Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück stellt sich vor. Hrsg. von Klaus Garber und Ute Széll. Unter Mitwirkung von Jörn Fielitz, Christina Milde und Myriam Mommertz. Osnabrück: Rasch 1998 (Kleine Schriften des Instituts für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, 1).
11. Die Wunde der Geschichte. Aufsätze zur Literatur und Ästhetik. Festschrift für Thomas Metscher zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Garber und H. Gustav Klaus. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1999 (Europäische Kulturstudien, 11).
12. global benjamin. Akten des Walter Benjamin Jubiläumskongresses 1992. Band I-III. Hrsg. von Klaus Garber und Ludger Rehm. München: Fink 1999.

13. Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Klaus Garber, Manfred Komorowski und Axel E. Walter. Tübingen: Niemeyer 2001 (Frühe Neuzeit, 56).
14. Der Frieden. Rekonstruktion einer europäischen Vision. Hrsg. von Klaus Garber und Jutta Held. Band I-II. München: Fink 2001
15. Kulturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts. Ihr Werk im Blick auf das Europa der Frühen Neuzeit. Unter Mitwirkung von Sabine Kleymann hrsg. von Klaus Garber. München: Fink 2002
16. Kulturgeschichte der baltischen Länder in der Frühen Neuzeit. Mit einem Ausblick in die Moderne. Hrsg. von Klaus Garber und Martin Klöcker. Tübingen: Niemeyer 2003 (Frühe Neuzeit, 87).
17. Das Projekt Empfindsamkeit und die Moderne. Richard Alewyn zu Ehren. Hrsg. von Klaus Garber und Ute Széll. Paderborn: Fink 2004.

Herausgeber-/Mitherausgeberschaft

1. Deutsche Liederdichter des 17. Jahrhunderts (Niemeyer-Verlag).
2. Gesammelte Werke und Briefe Sigmund von Birkens (Niemeyer-Verlag).

3. Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente der deutschen Literatur im europäischen Kontext (Niemeyer-Verlag).
4. Europäische Kulturstudien. Literatur – Musik – Kunst im historischen Kontext (Böhlau-Verlag).
5. Aus Archiven, Bibliotheken, Museen Mittel- und Osteuropas (Böhlau-Verlag).
6. Fachzeitschrift und Buchreihe *Daphnis* und *Chloe* (Verlag Rodopi).

Arbeitschwerpunkte

Europäische Literatur der Frühen Neuzeit – Europäische Arkadien-Utopie – Buch- und Bibliotheksgeschichte einschließlich Bibliographie – Wissenschaftsgeschichte – Ästhetische Theorie (Walter Benjamin und Umkreis).

Laufende Drittmittelprojekte

- Handbuch des Personalien Gelegenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven (VolkswagenStiftung).
- Rekonstruktion Königsberger Bibliotheksbestände (gemeinsam mit Axel E. Walter) (Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft).
- Bibliographie der deutschen Schäfer- und Landlebendichtung des 17. Jahrhunderts (DFG).

- Bibliographie und Edition der Werke Sigmund von Birken
(gemeinsam mit Hartmut Laufhütte) (DFG).

R E D N E R

W o l f g a n g A d a m , Studium der Germanistik, Geschichte und Klassischen Archäologie in Mannheim und Heidelberg. Promotion 1977 und Habilitation 1985 in Wuppertal, 1986-1988 Professur für Deutsche Philologie an der Bergischen Universität Wuppertal, 1988-1998 an der Universität Osnabrück, seit 1998 Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Magdeburg. Veröffentlichungen insbesondere zur Literatur- und Kulturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, zur Antikenrezeption, zur Bibliotheks- und Wissenschaftsgeschichte.

K n u t H i c k e t h i e r , Studium der Germanistik, Medienwissenschaft und Kunsterziehung an der TU Berlin und HfbK Berlin. Promotion 1979 in Berlin und Habilitation 1982 in Osnabrück, Lehraufträge und Vertretungen in Bremen, Tübingen, Gießen, Siegen, Marburg, Berlin. 1989-1994 Mitarbeiter und Teilprojektleiter im DFG-Sonderforschungsbereich „Bildschirmmedien“ Siegen/Marburg; 1990-1994 Vertretungsprofessur in Marburg, seit 1994 Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt

Medienwissenschaft an der Universität Hamburg, seit 2002 Dekan des Fachbereichs Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft. Veröffentlichungen zur Medientheorie, -geschichte und -analyse, insbesondere im Bereich des Films, des Fernsehens und des Radios.

Jörg Schöner t, Studium der Germanistik und Anglistik in München, Reading (GB) und Zürich; Promotion 1968 und Habilitation 1977 in München, 1980-1983 Professor für Neuere deutsche Literatur an der RWTH Aachen, seit 1983 an der Universität Hamburg. Veröffentlichungen insbesondere zur Sozialgeschichte der Literatur zwischen 1770 und 1920, zu Literatur und Kriminalität, zur Methodologie und Wissenschaftsgeschichte.

G E S A M T V E R Z E I C H N I S D E R
B I S H E R E R S C H I E N E N E N H A M B U R G E R
U N I V E R S I T Ä T S R E D E N

Band 1 [nicht erschienen; offensichtlich vorgesehen für Neu-
druck von: Reden von Senator Heinrich Landahl und Pro-
fessor Dr. Emil Wolff, Rektor der Universität, gehalten bei
der Feier der Wiedereröffnung am 6. November 1945 in der
Musikhalle. Hamburg o. J. (1946)].

Band 2 [nicht erschienen; vermutlich vorgesehen für die Rede Emil
Wolffs zum Beginn seines zweiten Amtsjahres als Rektor
Bishop Berkeley und die Gegenwart vom November 1946].

Band 3 (1950): Das Wesen der Staatswissenschaft. Rede ge-
halten anlässlich der Jahresfeier der Universität Hamburg
am 10. Mai 1947 von Dr. Hans Ritschl.

Band 4 (1950): Der dauernde Friede. Rede gehalten anlässlich
der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg
am 6. November 1947 von Dr. Rudolf Laun (2. Auflage).

Band 5 [nicht erschienen; vermutlich vorgesehen für die Rede
von Joachim Kühnau über *Die Struktur der lebendigen Sub-
stanz*, gehalten bei der Jahresfeier im Mai 1948].

- Band 6 (1950): Die Sonderstellung des Wasserstoffs in der Materie. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 17. November 1948 von Dr. Paul Harteck.
- Band 7 (1950): Goethes Verwandlungen. Rede gehalten zur Feier des 30. Jahrestags der Universität Hamburg am 10. Mai 1949 von Dr. Hans Pyritz.
- Band 8 (1951): Das Grundgesetz Westdeutschlands. Ansprache gehalten im Auftrage der Universität Hamburg an die Studenten der Universität Hamburg am 24. Mai 1949 von Prof. Dr. Rudolf Laun (2. Auflage).
- Band 9 (1950): Über das Grundgesetz. Rede gehalten anlässlich des Beginns des neuen Amtsjahres des Rektors der Universität Hamburg am 17. November 1949 von Dr. Hans Peter Ipsen.
- Band 10 (1951): Das pazifische Ozeanreich der Vereinigten Staaten. Rede gehalten anlässlich der Jahresfeier der Universität Hamburg am 10. Mai 1950 von Dr. Albert Kolb.
- Band 11 (1950): Vom Sinn der Krankheit. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektoratswechsels an der Universität Hamburg von Dr. Arthur Jores am 15. November 1950.
- Band 12 (1951): Grundlagen der therapeutischen Strahlenwirkung, von Dr. Hermann Holthusen.

Band 13 (1951): Theorie und Praxis im Denken des Abendlandes. Rede anlässlich der Feier des Rektoratswechsels am 14. November 1951 von Dr. Bruno Snell.

[ohne Nr.] (1952): Dr. phil. Emil Wolff, ordentlicher Professor für Englische Sprache und Kultur, Rektor der Universität Hamburg in den Amtsjahren 1923/24 und 1945/47 [zum Gedächtnis], gest. 24. Februar 1952. Gedenkfeier 1. März 1952.

Band 14 (1952): Die Einheit der europäischen Kultur und Bildung. Rede gehalten anlässlich der Jahresfeier der Universität Hamburg am 14. Mai 1952 von Dr. Wilhelm Flitner.

Band 15 (1953): Integrierte Forschung, ein Ausweg aus der Krise der Wissenschaft (Betrachtungen am Beispiel der Holzforschung). Rede anlässlich des Beginns des neuen Amtsjahres des Rektors gehalten von Franz Kollmann am 12. November 1952.

Band 16 (1954): Die Gleichheit vor dem Richter. Rede anlässlich der Feier des Rektorwechsels am 11. November 1953 von Dr. Eduard Bötticher (2. Auflage 1961).

Band 17 (1954): Abendländisches Geschichtsdenken. Rede gehalten anlässlich der Feier des 35. Jahrestages der Universität Hamburg am 19. Mai 1954 von Dr. Otto Brunner.

Band 18 (1955): Australien im Weltbild unserer Zeit. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität

- Hamburg am 12. November 1954 von Dr. Albert Kolb.
- Band 19 (1955): Ernst Cassirer zum Gedächtnis. Rede gehalten am 16. Dezember 1954 auf einer Gedenkfeier in der Universität anlässlich seines 80. Geburtstages am 28. Juli 1954 von Dr. Wilhelm Flitner.
- Band 20 (1955): Der Ökonom und die Gesellschaft. Rede anlässlich der Feier zum Beginn des neuen Amtsjahres des Rektors am 9. November 1955 von Dr. Karl Schiller.
- [ohne Nr.] (1956): Indien und die Welt im Umbruch. Festvortrag gehalten von Jawaharlal Nehru, indischer Ministerpräsident, anlässlich seiner Ehrenpromotion am 16. Juli 1956 in Hamburg.
- Band 21 (1957): Zwei Denkweisen. Ein Beitrag zur deutsch-amerikanischen Verständigung. Rede anlässlich der feierlichen Ehrenpromotion durch die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät von Prof. Dr. James B. Conant. / Universitäten heute. Rede anlässlich der Feier des Rektorwechsels von Dr. Karl Schiller. Beide Reden vom 20. November 1956.
- Band 22 (1957): Allergie und ihre Bedeutung für die neuzeitliche Medizin. Rede gehalten anlässlich der Feier des 38. Jahrestages der Universität Hamburg am 15. Mai 1957 von Dr. Dr. Josef Kimmig.

Band 23 (1958): Descartes und die neuzeitliche Naturwissenschaft. Rede gehalten anlässlich der Feier zum Beginn des neuen Amtsjahres des Rektors der Universität Hamburg am 13. November 1957 von Dr. phil. Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker.

Band 24 (1958): Die Ausrottung der Malaria als Aufgabe der internationalen Forschung. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 12. November 1958 von Dr. med. Dr. med. vet. h. c. Ernst Georg Nauck.

Band 25 (1959): Das Fach „Geschichte“ und die historischen Wissenschaften. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 11. November 1959 von Dr. phil. Otto Brunner.

Band 26 (1960): Staat und Wissenschaft im Dienste der Erziehung. Reden zur Einweihung des Neubaus des Pädagogischen Instituts und des Seminars für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg am 2. Mai 1960 (von Prof. Dr. Hans Wenke, Senator Dr. Paul Nevermann, Senator Heinrich Landahl, Prof. Dr. Otto Brunner, Prof. Dr. Georg Geißler, Prof. Dr. Wilhelm Flitner).

Band 27 (1961): Was heißt Freiheit? Rede anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 9. No-

- vember 1960 von Dr. theol. Dr. phil. Helmut Thielicke D. D.
- Band 28 (1961): Das Vermächtnis einer Universität an unsere Zeit. Gedenkrede zum 150. Geburtstag der Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin gehalten in einer akademischen Feier der Universität Hamburg am 14. Dezember 1960 von Dr. phil. Hans Wenke.
- Band 29 (1961): Zum Tag der deutschen Einheit. Ansprachen einer Gedenkstunde des Allgemeinen Studenten-Ausschusses am 17. Juni 1961 (von Prof. Dr. Karl Schiller und stud. phil. Ulf Andersen).
- Band 30 (1963): Zum Tag der deutschen Einheit. Vorlesungen von Prof. Dr. Eduard Heimann, Prof. Dr. Hans-Rudolf Müller-Schwefe, Prof. Dr. Albrecht Timm am 17. Juni 1963.
- Band 31 (1964): Moderne Denkweisen der Mathematik. Rede anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 12. November 1963 von Dr. rer. nat. Emanuel Sperner.
- Band 32 (1965): Deutscher Widerstand 1933-1945. Eröffnungsrede zu einer Gedächtnisausstellung (am 20. Juli 1964) von Dr. jur. Wilhelm Hennis. / Der kirchliche Widerstand. Vortrag gehalten am 24. Juli 1964 von Dr. theol. Kurt Dietrich Schmidt.
- Band 33 [o. J.]: Klinische Medizin im Wandel der Zeiten. Rede gehalten anlässlich des Rektorwechsels an der Universität

Hamburg am 11. November 1965 von Dr. med. Karl-Heinz Schäfer.

Band 34 (1966): Aby Warburg, geb. 13. Juni 1866, gest. 26. Oktober 1929 [zum Gedächtnis]. Gedenkfeier anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages am Montag, dem 13. Juni 1966 (Festvortrag: Prof. Dr. Ernst H. Gombrich, The Warburg Institute, University of London).

Band 35 (1967): Über die Mikrostruktur der Materie. Rede gehalten anlässlich der Feier zum Beginn des neuen Amtsjahres des Rektors der Universität Hamburg am 22. November 1966 von Dr. phil. Willibald Jentschke.

[ohne Nr.] (1968): In memoriam Eduard Heimann: Sozialökonom, Sozialist, Christ. Reden gehalten anlässlich der Gedächtnisfeier der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg am 23. November 1967 von Spectabilis Prof. Dr. Heinz Gollnick und Prof. Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb.

Band 36 (1981): Interdisziplinäre Forschung als geschichtliche Herausforderung. Zum 70. Geburtstag von Hans-Rudolf Müller-Schwefe. Rede von Prof. Dr. A. M. Klaus Müller gehalten auf der Festveranstaltung des Fachbereichs Evangelische Theologie am 26. Juni 1980.

Band 37 (1982): Gedenkreden auf Ulrich Pretzel (1898-1981).

- Ansprachen auf der Trauerfeier am 27. November 1981 und der Akademischen Gedenkfeier am 20. Januar 1982.
- Band 38 (1982): „Und sie bewegt sich doch!“ Unordentliche Gedanken über die Verwaltung. Zur Verleihung des Grades eines Doktors der Rechtswissenschaft ehrenhalber an Ulrich Becker am 29. April 1982.
- Band 39 (1982): Ein Leben im Zeichen der Universität. Kurt Hartwig Siemers zum siebzigsten Geburtstag am 30. Dezember 1977.
- Band 40 (1983): Zum Gedenken an Otto Brunner (1898-1982). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 1. Dezember 1982.
- [ohne Nr.] (1983): Arbeitswissenschaft als Lebensaufgabe eines Forstmanns. Reden zum 90. Geburtstag von Hubert Hugo Hilf anlässlich der Feierstunde der Universität Hamburg und der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft am 11. April 1983.
- Band 41 (1983): Rückblick auf die „Weltchronik“ 1940-1945. Zur Verleihung des Grades eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Jean Rudolf von Salis am 29. Juni 1983.
- Band 42 (1984): Zur Verleihung des Grades eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Hans W. Hertz anlässlich der Feierstunde am 18. Januar 1984.

- Band 43 (1984): Bankbetrieb und Finanzwirtschaft der Unternehmung. Zur Emeritierung von Otfried Fischer anlässlich der Festveranstaltung am 3. Mai 1984.
- Band 44 (1985): Die protestantische Ethik und der Verfall des Kapitalismus. Zur Verleihung der Goldenen Doktorurkunde an Werner Stark anlässlich der Feierstunde am 23. Mai 1984.
- Band 45 (1987): Zum Gedenken an Helmut Thielicke (1908-1986). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 4. Dezember 1986.
- Band 46 (1988): Zum Gedenken an Bruno Snell (1896-1986). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 30. Januar 1987.
- Band 47 (1989): Zur Verleihung der Würde eines Ehrensensors an Rudolf Augstein, Kurt A. Körber, Werner Otto, Elisabeth Weichmann. Ansprachen auf der Sitzung des Akademischen Senats am 2. Mai 1988.
- Band 48 (1989): Zum Gedenken an Hans Schimank (1888-1979). Festkolloquium, verbunden mit der Verleihung des Schimank-Preises, aus Anlaß seines 100. Geburtstages am 9. Mai 1988.
- Band 49 (1990): Rückblicke aus der Praxis, Anfragen an die Theorie. Gedenksymposium aus Anlaß des zehnjährigen Todestages von Heinz Kluth (1921-1977) am 20. Januar 1988.

- Band 50 (1991): Zum Gedenken an Eduard Bötticher (1899-1989). Akademische Gedächtnisfeier am 10. November 1989.
- Band 51 (1992): Erstmals seit über zwanzig Jahren ... Reden, gehalten aus Anlaß des Wechsels im Amt des Universitätspräsidenten am 17. Juni 1991.
- Band 52 (1993): Gedenkreden auf Egmont Zechlin (1896-1992). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 16. Dezember 1992.
- Band 53 (1993): Gedenkreden auf Ludwig Buisson (1918-1992). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 7. Januar 1993.
- Band 54 (1993): Entwicklungstendenzen des Zivilprozeßrechts in Deutschland und Europa. Zur Verleihung des Grades eines Doktors der Rechtswissenschaft ehrenhalber an Konstantinos D. Kerameus anläßlich des Festaktes am 4. Februar 1993.
- Band 55 (1997): Zum Gedenken an Otfried Fischer (1920-1996). Akademische Gedenkfeier am 22. Januar 1997.
- Band 56 (1996): 3. Mai 1945 – Erinnerung an das Kriegsende in Hamburg. Veranstaltung der Universität Hamburg und der Deutsch-Englischen Gesellschaft e. V. am 3. Mai 1995.
- Band 57 (1997): Zum Gedenken an Klaus-Detlev Grothusen und Günter Moltmann.

- Band 58 (1998): Verleihung der Bruno Snell-Plakette an Walter Jens. Feier am 12. Dezember 1997 im Kaisersaal des Hamburger Rathauses.
- Band 59 (1998): Zum Gedenken an Herbert Jacob (1927-1997). Akademische Gedenkfeier am 1. Juli 1998.
- N. F. Band 1 (1999): Zum Gedenken an Ernst Cassirer (1874-1945). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 11. Mai 1999.
- N. F. Band 2 (2002): Zum Gedenken an Agathe Lasch (1879-1942?). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals B im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Agathe Lasch-Hörsaal am 4. November 1999.
- N. F. Band 3 (2003): Zum Gedenken an Peter Borowsky.
- N. F. Band 4 (2004): Zum Gedenken an Peter Herrmann 22.5.1927 - 22.11.2002.
- N. F. Band 5 (2004): Verleihung der Bruno Snell-Plakette an Fritz Stern. Reden zur Feier am 19. November 2002 an der Universität Hamburg.
- N. F. Band 6 (2004): Zum Gedenken an Eberhard Schmidhäuser.
- N. F. Band 7 (2004): Ansprachen zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Professor Dr. Klaus Garber am 5. Februar 2003 im Warburg-Haus.

Die noch lieferbaren Bände sind zu beziehen über die Pressestelle der Universität Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1, 20146 Hamburg, Telefon (040) 42838-2968, Fax (040) 42838-2449.

I M P R E S S U M

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-937816-05-4 (Printausgabe)

ISSN 0438-4822 (Printausgabe)

Redaktion: Olaf Grabienski, Katharina Lütjens, Jörg Schönert

Lektorat: Jakob Michelsen, Hamburg

Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg

Realisierung: Hamburg University Press, <http://www.hup.rrz.uni-hamburg.de>

Erstellt mit StarOffice / OpenOffice.org

Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

© 2004 Hamburg University Press

Rechtsträger: Universität Hamburg

Der Abdruck des Bildes auf Seite 4 erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Professor Dr. Klaus Garber.